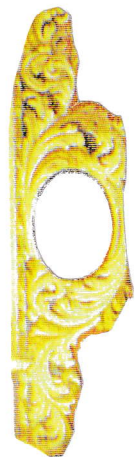
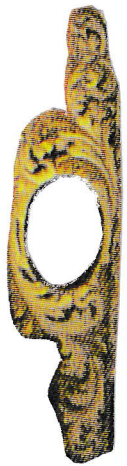


DIE BILDER

**AUS DEM
VERLORENGEGANGENEN
BAROCK-ALTAR**

**IN ST.BARTHOLOMAEI
ZU DEMMIN**



**ANREGUNG ZU EINEM
INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSVORHABEN
ANHAND EINER MÖGLICHEN REKONSTRUKTION**



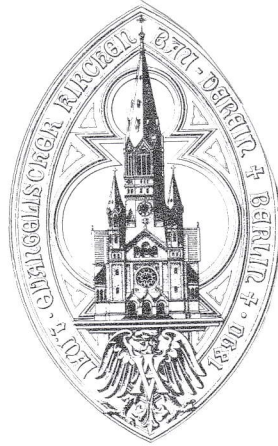
EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN · GEGRÜNDET 1890 ZU BERLIN

Gossler Straße 25 - 12 161 Berlin-Friedenau

www.evangelischer-kirchenbauverein.de

HFFTE DES EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS

15



Münster!

IMPRESSUM

THOMAS BUSKE

DIE BILDER

AUS DEM VERLORENGEGANGENEN
BAROCK-ALTAR

IN ST.BARTHOLOMAEI ZU DEMMIN

ANREGUNG ZU EINEM
INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSVORHABEN
ANHAND EINER MÖGLICHEN REKONSTRUKTION

VERLAGSIMPRESSUM



ERSTE REKONSTRUKTIONSSKIZZE

Erkuterung zum architektonischen Aufbau und der Farbgestaltung auf der letzten Textseite.

Nach den schweren Verwüstungen durch den kriegerischen Vorstoß Brandenburgs im Jahr 1676 - Demmin blieb gleichwohl bis 1719 weiterhin schwedisch - konnte die zunächst nur behelfsmäßig wieder hergestellte Stadtkirche 1692 endlich auch mit den gottesdienstlichen Prinzipalstücken (Altar, Kanzel und Taufe) neu ausgestattet werden.

Der „königlich schwedische Hofrat Frantz Edler von Essen, ein Enkel des früheren Demminer Präpositus Johannes von Essen (1644-1676) stiftete einen neuen zierlichen Altar“, deren „nicht ganz schlechte Bilder“ (so Karl Goetze, Geschichte der Stadt Demmin 1903 127) noch heute vorhanden sind und welche beim Abbruch des Altares 1826, als die völlige Umgestaltung des Kirchenraumes - zunächst nach Vorstellungen von Schinkel, aber dann endgültig durch Stüler - begonnen und bis 1867 verwirklicht wurde, allen Zeitläufen zum Trotz bis heute gerettet werden konnten ¹⁾.

¹⁾ Der Präpositus Johannes von Essen (geb. 10.III.1610, seit 1644 in Demmin, starb am 19. September 1676 noch vor dem Einrücken der Brandenburgischen Truppen in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober. - Daß seine Kirche mit samt der reichen mittelalterlichen Ausstattung wie auch zweidrittel aller Wohnhäuser der Stadt niederbrannten, hat er nicht mehr erlebt. Des „Magisters Witwe (Gertrud, geb. Stypmann) schrieb darüber (Goetze 341): „Als man die ernste Belagerung der Stadt gesehen, hat mein seliger Ehemann, nicht allein alle fremden, bei ihm deponierten Sachen, sondern auch seine eigenen Mobilien, Schriften und Urkunden in ein Gewölbe, so in der Kirche unter der Erde gewesen, gebracht... Es ist aber geschehen, daß bei Einäscherung der Kirche das Gewölbe mit in Brand geraten... Und was das Feuer nicht ganz verzehren konnte... ist von liederlichen Leuten... geraubt und gestohlen worden“.

Daß Nachkommen sich daraufhin besonders zu einer Schenkung an die Demminer Kirche gedrungen fühlten, dürfte sich von selber verstehen. Dabei müßte jedoch der wirkliche Verwandtschaftsgrad offenbleiben. Der Stifter Frantz von Essen wird jedenfalls - und auch im Unterschied zu Stollens Darstellung der Demminer Geschichte von 1772 - in Anlehnung an Nachrichten aus: *gartiarum actiones pro donaris templo nostro oblatis* von dem unmittelbaren Nachfolger des Johannes von Essen, dem späteren Präpositus Peter Michaelis (1678-1719) als Enkel des Johannes von Essen bezeichnet, und nicht wie üblicherweise als Sohn (cf. u.a. Goetze 126); so jedenfalls auch wiedergegeben bei Franz Müller, Beiträge zur Kulturgeschichte der Stadt Demmin 1902 25.26). - Als Söhne des Demminer Präpositus, der bis 1644 als Professor für Geschichte in Greifswald lehrte (die Universität besaß für die Demminer Stelle das Patronat) werden dagegen bei Müller unter Bezugnahme auf die Universitätsmatrikel (123.124) angegeben: 1654 die Brüder Johannes und Franciscus von Essen (*gratis inscripti tamquam professoris histor. et phil. moralis olim domini Magistri Johannis ab Essen, domini Demmini filii*); und 1668 Jacobus von Essen (*domini praepositi Demminensis filius*). Doch als Eintrag für den dann hier als vermutlichen Stifter in Rede stehenden Hofrat Franciscus von Essen wäre der Hinweis zu werten: *iuris utriusque studiosus, promisit stipulata manu oboedientiam*. Derselbe wurde 1674 zum Dr. jur. promoviert.

Ebenso schlich sich immer wieder jene Ungenauigkeit ein, den Archidiaconus von St. Bartholomaei und zugleich Pastor an der St. Marienkirche in Demmin, die zwar schon 1630 zur Erweiterung der Festungsanlagen beim Heranrücken der Schweden von dem kaiserlichen Kommandanten, Herzog von Savelli gesprengt worden war, nämlich Melchior von Essen (1659-

Frederico dice di Brolli

Auch wenn Künstler und Werkstatt für den Demminer Barock-Altar nicht angegeben werden können ²⁾ und sich auch die wie selbstverständlich über die Jahrhunderte herausgebildeten Themen und Gestaltungsformen zum Vergleich heranziehen ließen, selbst wenn jener geistesgeschichtliche Hintergrund bis heute nur ungenügend beachtet wurde, und wie vor allem in einer unmittelbaren Anlehnung an die Altargemälde von Peter Paul Rubens protestantische Kirchen geschmückt wurden ³⁾, weist jedoch der Demminer Altar (ikonographische und) theologische Eigenarten auf, für die sich schwerlich leicht eingängige und zumeist damit auch noch oft viel zu schnell schematisch benutzte Vorlagen finden ließen ⁴⁾. Hingegen haben hier, jedenfalls bei genauerem Zusehen, Auftraggeber und Künstler ganz offenkundig zu einer sehr viel selbständigeren Ausdrucksgestalt des zu verkündigenden *Evangeliums* vorzustoßen versucht.

1695) Sohn des Stralsunder Pfarrers von St.Nicolai, mit dem Praepositus, jener aus Greifswald stammenden Stifterfamilie des Joh.v.Essen, und der also mit ihm zugleich tätig war, zu verwechseln (Müller op.cit. 123). Aber auch Melchior von Essens Verdienste um den Wiederaufbau von St.Bartholomaei, der seither nur einzig verbliebenen Pfarrkirche sind „besonders durch seine Kollektenreisen gebührend hervorzuheben“ (Müller 1904 340; Goetze 123). Nichts lag also näher, als die mit gleichen Familiennamen verbundenen Aktivitäten bei gelegentlich abschleifender Überlieferung anzugleichen.

Hinzuweisen sei hier überdies auch auf die für den Altar ein wenig später bestimmten „zinnernen (und) fein ausgearbeiteten Altarleuchter“, wie sie auch bis in die fünfziger Jahre des 20.Jahrhunderts in der Taufkapelle in Gebrauch waren (wo sind sie jetzt ?) und die damals von Jürgen Fleescher, Gewandschneider, Kaufmann und Achtermann (Senator) und seiner Eheliebsten Catharina Margarete Colin 1714“ gestiftet worden waren.

Zur Baugeschichte und der denkmalpflegerischen Umgestaltung der Kirche durch Friedrich August Stüler geben die Hefte des Evangelischen Kirchenbauvereins genauere Auskunft: Kirchliche Denkmalpflege im 19.Jahrhundert - Friedrich August Stüler / Heft 3 ; und St.Bartholomaei-Kirche zu Demmin /Vorpommern, Zur Baupflege und zu den anstehenden Restaurierungsvorhaben / Heft 14.

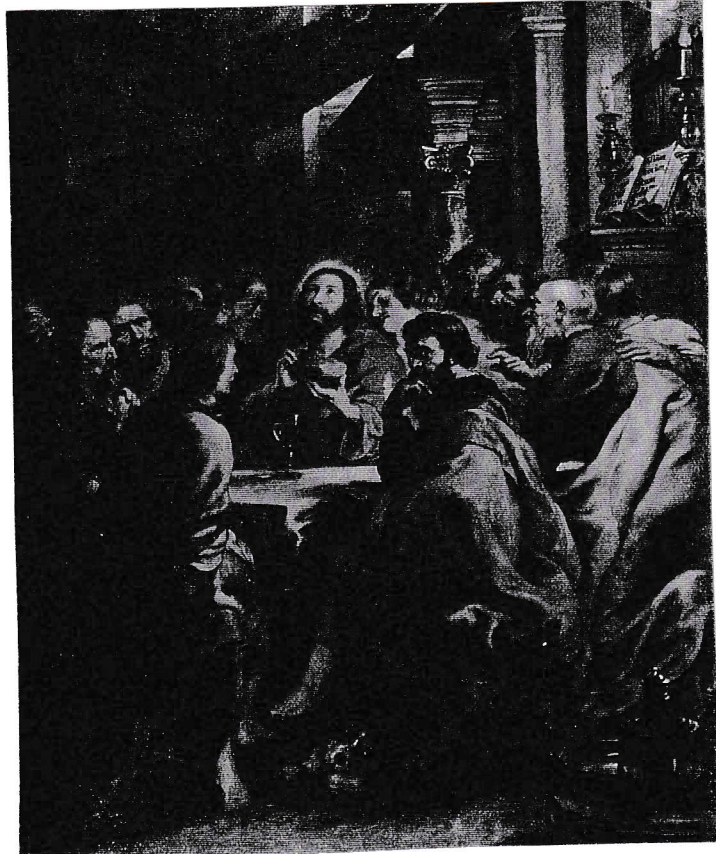
2) Aus dem Pfarrarchiv haben sich bislang keine Quellen erheben lassen; dazu Norbert Buske, Kirchen in Demmin, Berlin 1989. - Auch alle weitgreifenden Untersuchungen für den norddeutschen Raum während des Barockzeitalters fehlen überdies; sie wären höchst desiderabel. - Die hier wiedergegebene erste Rekonstruktionsskizze der Altarfassung und -Rahmung mit fast schon monumentaler und sehr bewegter floraler Barockdekoration, in die die gleichfalls noch vorhandenen Familien- und Stiftermedaillons eingeschlossen waren, bezieht sich auf Angaben, die mein Bruder, Dr.Norbert Buske bei der Durchsicht des Demminer Kirchenarchives zu gewinnen vermochte.

3) Peter Paul Rubens starb 1640.

4) St.Nicolai in Wismar erhielt bereits 1653 eine „Kreuzabnahme nach Rubens“ von Benjamin Block, aus Lübeck gebürtig, lebte aber dann in Regensburg; oder 1712 vollendet David von Krafft eine gleiche Kopie aus der „Antwerpner Kathedrale“ für die Domkirche in Kalmar, Schweden.

Und darum im Einzelnen:

Auf welchem *protestantischen* Altar fände sich auch eine nur andeutungsweise ähnliche „Abendmahlsdarstellung“ wie in Demmin. Formal scheint sie zunächst sogar wie eine fast detailgetreue Übernahme eines Rubensbildes zu sein.



Peter Paul Rubens - Das Abendmahl,
um 1620 / Mailand, Brera;
Abb.n.Ernst Heidrich, Vlaemische Malerei,
Jenau 1924 1o2.

Doch was zeigte es in einem ja eigentlich zu erwartenden evangelischen Verständnis. Der „Katholik“ Rubens hatte hier jedenfalls ein Fronleichnam- oder Corpus Christi-Bild gleichsam für einen Altar der Sakramentsanbetung und -Verehrung, geschaffen: auf dem Tisch nur ein einziger Kelch, und nicht mehr; und in den Händen des Herrn das einzig hier sichtbare Stück Brot, so wie er es auch vor aller Augen alleine dann selber nur sein wollte und mit dem Gestus der rechten Hand auch allen erklärte. Nur einer blickte sinnend aus dem Bild auf den jeweiligen Betrachter: Petrus - und zu seinen Füßen wie bei dem Rubenschen Original unverwechselbar portraitiert ein Hund (die Kreatur, die wie alle anderen auch in den Heilswillen Gottes genauso eingeschlossen war), und Menschen oft genug beschämend an die Treue gemahnte, an der sich schließlich ein jeder vor Gott selber messen lassen mußte (... wie neben dem Schutzengel des Tobias das Hündlein mit ihm auf dem Wege, und als sie zurückkehrten, „lief es voran, wedelte und sprang und stellte sich fröhlich“ / Tobias 11 9); oder wie es der hier nicht abgebildete andere Apostel später schrieb: „Nun sucht man aber nicht mehr an den Haushaltern (Gottes), denn daß sie treu erfunden würden“ / I.Kor 4 2).

Die personhafte Gegenwart und die für jedermann zur persönlichen Übereignung Gottes als Geber und Gabe (Schöpfer und Heiland) zugleich überstieg aber immer jede dogmatische Formulierung, wie gerade auch die seit 1215 ganz unzureichende Erklärung einer *Transsubstantiation* auch für das seither dann (ab 1242) übliche „Fronleichnamfest“ (Festum Corpus Christi). In überraschender „oekumenischer“ Geschlossenheit begegnete uns hier stattdessen jenes kaum noch weiter zu erhöhende lutherische Sakramentsverständnis, daß nämlich stets in dem gottesdienstlichen Vollzug des Empfangens dann mithin auch jedem einzelnen und unverkürzt „Vergebung der Sünden und ewiges Leben“ Gott selber verbürgte, aber auch nicht weniger zu seiner Statthalterschaft (oder apostolischen Vollmacht) vor aller Welt verpflichtete.



Die Predella des ehemaligen barocken Altares in Demmin
Foto: Edelmann / Demmin

Unmißverständlich wird deshalb auf diesen und durch nichts anderes mehr zu schmälern den sakramentalen Charakter einer jeglichen „Abendmahlsfeier“ („Solches tut zu meinem Gedächtnis“ / Lk 22:19; I.Kor 11 24.25) hingewiesen. Zwei brennende Kerzen (in Demmin sind nur die Leuchterfüße erkennbar, als wenn der obere Bildrand abgeschnitten worden wäre (?)) erhellen ein auf einer Art Altar und mit einem kleinen Pult unterlegtes *Buch* , auf dem (im Rubenschen Original) zu lesen ist: *Gott hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Gott* (Ps 111 4).

Und mehr noch: darunter, am unteren Bildrand, sieht man eine große Schale oder Schüssel mit zwei Kannen, und das kaum anders als ein vervollständigender Hinweis auf den Johanneischen Abendmahlsbericht, die Fußwaschung der Jünger durch Jesus und als gleichzeitige Metapher zum anderen Sakrament des an die Person des Christus Gottes gebundenen Taufgeschehens verstanden werden dürfte; denn „wenn ich, Christus, dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir; aber eben auch nicht mehr als nur die Füße bedürftest du auf dem Wege zu Gott, wie Petrus es erst bitter lernen mußte (Jh 13 8). Kein Symbolismus konnte auch nur annähernd diese Gemeinschaft mit Gott erfassen. Nur die Bezeichnung durch Gott selber, und in seiner sichtbaren Gestalt auf Erden, berechtigte, die Elemente (Brot, Wein, Wasser) als Zeichen dem nur hörbaren (und gleichwohl unsichtbaren) Wort

hinzuzusetzen und damit nun auch uneingeschränkt gottesdienstlich mit allen Sinnen vernehmlich und begreifbar werden zu lassen ⁵⁾. - Doch die Gerätschaften lediglich als ein vermeintliches Bildmotiv nur auf die „Hochzeit von Kanaan“ (Jh 2) zu beziehen, dürfte zwar sicherlich nicht ganz unrichtig, insgesamt aber für den theologischen Gesamtzusammenhang viel zu kurz gegriffen sein, auch wenn schon frühere Jahrhunderte sich darin versuchten, und man so auch die sehr häuslichen Tiere wie Hund und Katze vor dem Abendmahlstisch neben Kannen und Schüsseln spielen ließ, wie auf dem von Cosimo Roscelli zwischen 1481 und 1483 geschaffenen Bild in der Sixtinischen Kapelle sehr lebendig zu sehen ist ⁶⁾. Denn neben der hier in Demmin benutzten Abendmahlsdarstellung gibt es noch ein fast strukturgleiches Bild von Rubens, auf dem aus derselben Tischrunde und mit dem gleichen aufgeschlagenen „Bibelbuch“ zur Rechten dann Christus und Petrus um diese im Abendmahlsbild zuvor gemalte Schüssel mit den Kannen bei der Fußwaschung im Gegenüber und zueinander gezeigt werden. Auf dem Tisch selber jetzt nur noch statt jedes weiteren äußeren Zeichens von Kelch und Brot eine weitere brennende Kerze: Denn Christus allein, nur er ist das „Licht der Welt“ (Jh 8 12), genauso wie auch die Schrift wiederum von zwei Kerzen erleuchtet würde, und also in der Bedeutung nicht mehr von dem mit dem strahlenden Nimbus um das Haupt Gezeichneten verschieden gewesen sein konnte ⁷⁾. - Das Gemeinte, also das Altarsakrament der synoptischen Evangelien hier mit Einschluß des Johanneischen Textes vor Augen gemalt haben zu wollen, dürfte somit kaum zweifelhaft sein.

Und schließlich wäre auch zu bedenken, daß die *Schrift* hier bereits aufgeschlagen ist und nur für den Betrachter des Bildes alleine zu lesen berechnet

⁵⁾ In der Auslegung zur Fußwaschung des Ambrosius wird das besonders deutlich: „Er stellte sie nämlich Gn 3 15 gegenüber. der Fluch der Schlange nach dem Sündenfall, die von nun an den Menschen in die Ferse stechen wird...“ n. Georg Kretschmar, Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der Kirche, in: *Leiturgia, Handbuch des evangelischen Gottesdienstes*, ed. Fr. Müller u. W. Blankenburg, Kassel 1970, Bd. V 234.235.

⁶⁾ dazu Herbert von Einem, *Das Abendmahl des Leonardo da Vinci*, Köln-Opladen 1961 42ff. (Heft 99 der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen).

⁷⁾ Diese beiden Rubens-Bilder finden sich heute an verschiedenen Orten. In: *Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, P.P. Rubens - Des Meisters Gemälde in 538 Abbildungen*, ed. Rudolf Oldenbourg, Stuttgart / Berlin 1921 203 heißt es: „Das Bild (vom Abendmahl - jetzt in Mailand) wurde 1632 von einem Fräulein Lescuyer zum Andenken an ihren Vater auf den Altar des hl. Sakraments in St. Romuald in Mecheln gestiftet. Alle stilistischen Indizien, auch die in St. Petersburg vorhandene Originalskizze weisen jedoch darauf hin, daß das Bild wesentlich früher, spätestens um 1620 gemalt und bis 1632 entweder an einem anderen Ort aufgestellt worden war oder - vielleicht als ein nicht abgenommener Auftrag - im Atelier von Rubens verblieben. Die Predellen dagegen (Fußwaschung, jetzt im Museum von Dijon, und Einzug in Jerusalem) lassen sich mit dem Datum 1632 sehr wohl vereinbaren; sie scheinen gelegentlich der Stiftung des Hauptbildes nachträglich angefertigt worden zu sein. Sie waren ursprünglich im Breitformat gehalten und sind, ebenso wie die Predellenbilder zum Mechelner Fischzugs-Altar zu beiden Seiten verkürzt worden“. - Auf die auch hier weitgehend benutzten Vergleichsbilder machte mich zuerst mein Vetter, der Kunsthistoriker Oskar Plechl, Berlin aufmerksam.

war: hingegen teilte mit den Jüngern der Bildbetrachter zugleich das Erschauen des dargestellten sakramentalen Geschehens mit jener von Jesus hier selbst und ausdrücklich vorgenommenen Bezeugung von Oblate oder Hostie... dem „Brot des Lebens“ als der darin für den jeweils einzelnen für immer verbürgten, personhaften und somit auch unverwechselbaren Gegenwart Gottes. Die christliche Kunst kannte jedenfalls das aufgeschlagene(Bibel)Buch, die *Schrift*, also das von jetzt an endgültig zur wahren und durch Gott selbst gegebenen Auslegung mithin offenliegende Alte Testament nur in den Verkündigungsszenen an Maria: ...daß Gott wolle geboren werden... sonst aber nirgendwo! Die aufgeschlagene Schrift (so oft ihr's nämlich tut...), sie erinnerte so stets an diesen einen Anfang aus der auch menschlichen Nähe Gottes, und wie sie auch Menschen dann als Verkündigung aufgetragen worden war. Später werden allerdings dann auch die reformierten Theologen - aber nun mit einer ganz anders gearteten Zielsetzung - ebenfalls mit einem offenen Bibelbuch, nämlich nun aber als Ausdruck für jene eigentlich doch ganz unzureichenden Einschätzung, daß auch der historisch zu ergründete Text zugleich seine Beweisfähigkeit neben dem allein unmittelbaren Christus-Glauben entfalten könnte, ebenso auf Bildern und Denkmälern gezeigt; Luther und die Seinen dagegen stets mit der „Ganzen Heiligen Schrift“, die doch eben nicht nach Buchstaben, sondern allein mit und durch Christus zu ergründen war und immer nur sein sollte („soweit sie nämlich Christum treibet...“) ⁸⁾. Die christliche Verkündigung begann eben stets mit der historisch(geschichtlichen) Menschwerdung Gottes allein in der Krippe



Peter Paul Rubens, Die Fußwaschung,
um 1632 Museum Dijon
Abb.n. R.Oldenbourg, Klassiker der Kunst,
P.P.Rubens, Stuttgart/Berlin 1921 203/322

⁸⁾ so Luther u.a. in seiner Vorrede zu den Episteln Sankt Jakobus und Judas... Oder auf eine noch einfachere Formel gebracht: Wir glauben eben nicht an die Bibel, sondern an Jesus Christus, wie ihn auch die Schriften des Neuen Testaments und deren Verfasser sich als Grund aller Hoffnungen zu bezeugen bemühten; ein historisch-kritischer Textbefund konnte daher eben nie auch an die Stelle der Gott-Unmittelbarkeit mit und durch Menschen treten; cf. Wilhelm Herrmann, Der Verkehr des Christen mit Gott, Tübingen 1921.

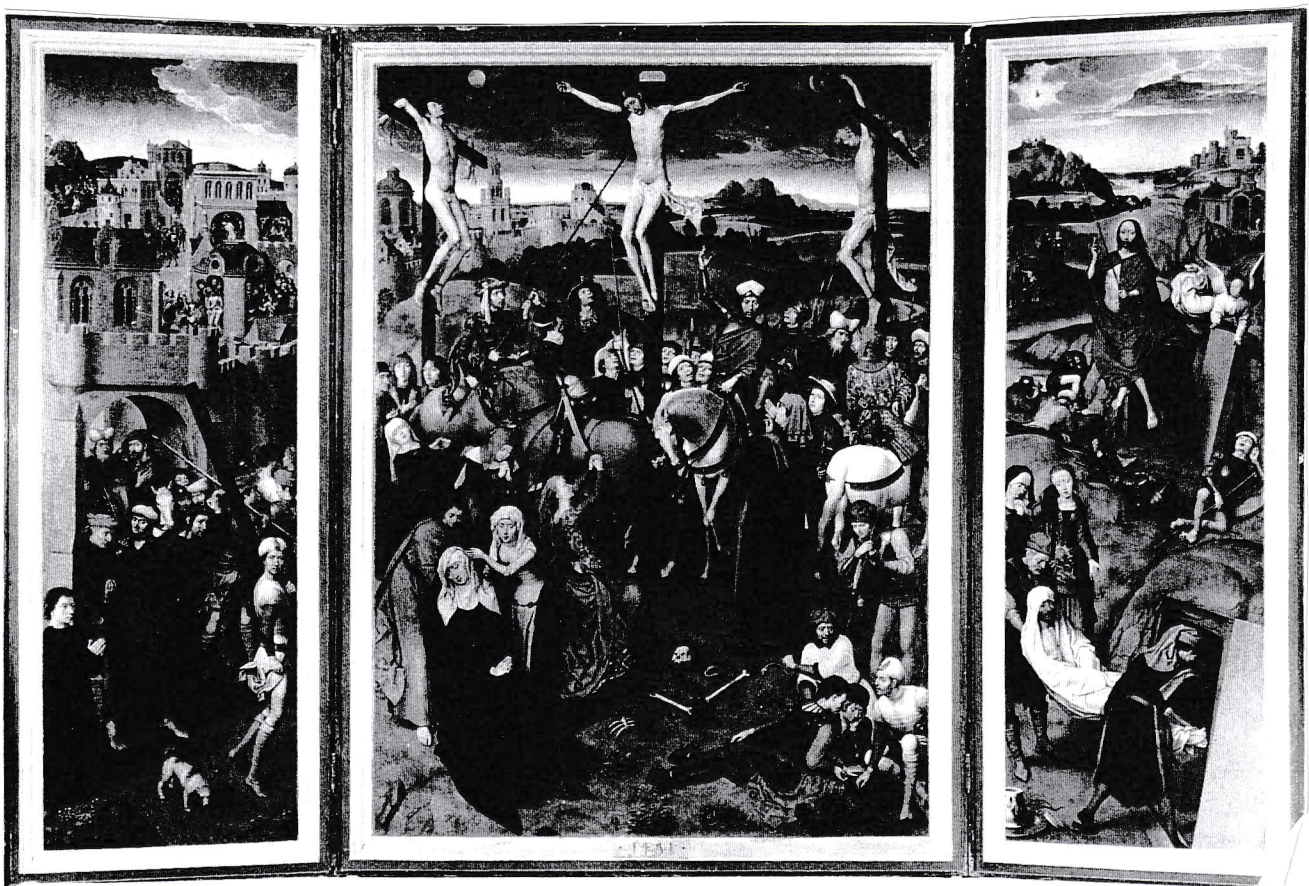
und nie mit den philosophischen Antezedentien von Unendlichkeit, Größe, Allmacht usw. Oder mit einem Wort Luthers: Unsere Schwärmer lassen Wort, Taufe und Sakrament anstehen, klettern hinaus über die Wolken und suchen Christus im Himmel; doch ohne das Wort oder eben die Predigt, werden sie ihn verfehlen... denn außerhalb Christo gibt es keinerlei (menschliche) Erkenntnis Gottes und erst recht nicht von dessen Barmherzigkeit ⁹⁾.

Doch die personhafte Nähe Gottes eben in der anschaulichen menschlichen Gestalt („geboren“ usw...) war für Menschen stets unerträglich. Sie eröffnete in Anrede und auch ungesuchter Begegnung von Mensch zu Mensch und darin gerade auch ganz unversehens die Abgründigkeit und Tiefe des eigenen Selbst, aber damit auch die ungewollte, ja geradezu erzwungene Anerkennung einer alles Sichtbare, Logische und Beweiskräftige übersteigenden Wirklichkeit. Alles - und erst recht auch jede politische Herrschaft - war aber mithin dann auch einer solchen Läuterung unterworfen, vor der es aber kaum noch ein Entrinnen, und ebenso auch keine Entschuldigung für das dann doch immer wieder plötzlich in einem Menschen aufbrechende Böse gab; das Gegenüber zu Gott war eben auch selbst in Sünde und Schuld nie wirklich zu verleugnen. Doch Menschen wehrten sich von Anbeginn gegen diese aber dann auch alles zugleich (*coram deo*) unterscheidende Entdeckung; denn unvollkommen und gottlos - und das dann auch noch bewußt ausgesprochen und gesagt bekommen zu müssen - das wollte niemand seit je her selber gewesen sein: Doch „ein jeder Mensch sieht nur, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an“ (I.Sam 16 7). Denn die menschliche Gleichheit Christi mit Gott verpflichtete gleichwohl und jedermann zu der spiegelbildlichen Berufung (und Ebenbildlichkeit) Gottes, die selbst mit Tod und Vernichtung und auch selbst derer nicht zu beseitigen war, die zu dieser Verantwortung aller vor Gott immer wieder zurückzurufen gedungen waren. „Aber welchen der Propheten habe eure Väter nicht verfolgt und getötet...“ (Acta 7 52), und schon die „Kindlein von Bethlehem“ wurden so *vorsorglich* im Zorn gegen Gott ermordet (Mt 3 16). Wer Menschen und erst gar die Mächtigen aus ihrer selbst erdachten Sicherheit herausriß, der mußte zum „Wohl“ und dem dann mit der Macht der Mehrheit festgesetzten Gemeinbesten - in Verkehrung und Verhöhnung aller Wahrheiten - als Gotteslästerer sterben. „Er, Christus, war deshalb des Todes schuldig“. Doch der „lebendige Gott“, er ließ sich kaum bezwingen; denn „der im Himmel wohnt, der lachet ihrer und der Herr spottet derer, die sich auflehnten wieder seinen Gesalbten“, so sehr sie auch „ratschlagten und schließlich doch nur miteinander vergeblich redeten“ (Ps 24.1.2).

⁹⁾ Aus einer Epiphaniaspredigt Luther 1532 in der Wittenberger Stadtkirche und an einem Sonnabend n.St.Lukas - am 20. Oktober 1537 (Walch XIII Col.1555; VII Col.1700). Weitere Belege sind zusammengetragen in meinen Monographien zur Theologie Luthers. Als erster Überblick p.e.: Der Heilsratschluß Gottes nach Luthers Operationes in Psalmos, Neustadt/Aisch 1987.



Joos van Wassenhove, Kalvarienberg (Mittelteil),
Das Quellwunder des Moses (Linker Flügel),
Die ehernen Schlange (rechter Flügel), Gent St. Bavo, um 1470
Abb.n.PropyläenKunstgeschichte Bd.VII 29, ed Jan Białostocki

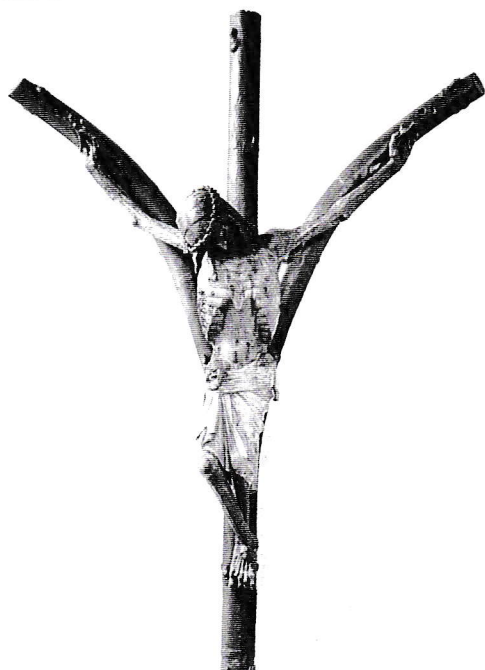


Passionsaltar von Hans Memling, entstanden 1491 in Brügge
ursprünglich im Lübecker Dom - jetzt St. Annen-Museum
Abb.n.Die Altäre des St. Annen-Museums, ed. Brigitte Heise u. Hildegard Vogler, Lübeck 1993 28

Seit dem 14. und 15. Jahrhundert wird die oft sehr „volkreich“ dargestellte Kreuzigungsszene auf dem Kalvarienberg *gotisch* in die Höhe gelenkt
 10). Christus und die beiden Schächer schweben gleichsam über dem mit „Bergen

10) Als Beispiele seien genannt: Masaccio, eigentlich Tommaso di Giovanni di Guidi - Fresko in der Katharinenkapelle von San Clemente in Rom, Anfang des 15. Jahrhunderts; Joos van Wassenhove, in St. Bavo, Gent 1470; der „Meister des Marienlebens“, Passionsaltar im Nikolaus-Hospital von Bernkastel-Kues 1460; oder Hans Memling aus dem Lübecker Dom, Brügge 1491, jetzt St. Annen-Museum. - Hinzukäme, daß seit dem Barockzeitalter - und was bisher kaum beachtet wurde - der Gekreuzigte mit den Formen einer *Lebensrune* noch weiter gotisierend überhöht wurde. Auch hierin zeigte das Demminer Bild seine gestalterische Anregung nach dem etwa von Rubens stammenden „einsamen Christus“ um 1615, München; Abb. 814 in Gertrud Schiller, *Ikongraphie der christlichen Kunst*, Bd. II Güterloh 1968. - Zum Stichwort „Lebensrune“ wäre auch auf den Zusammenhang hinzuweisen: Gabel- und Astkreuz, und das Kreuz auch zugleich als „Lebensbaum“; cf. Gabelkreuz in St. Maria im Kapitol in Köln 1304; bzw. in Coesfeld 1. H. 14. Jh. oder Haltern, Mitte 14. Jh.

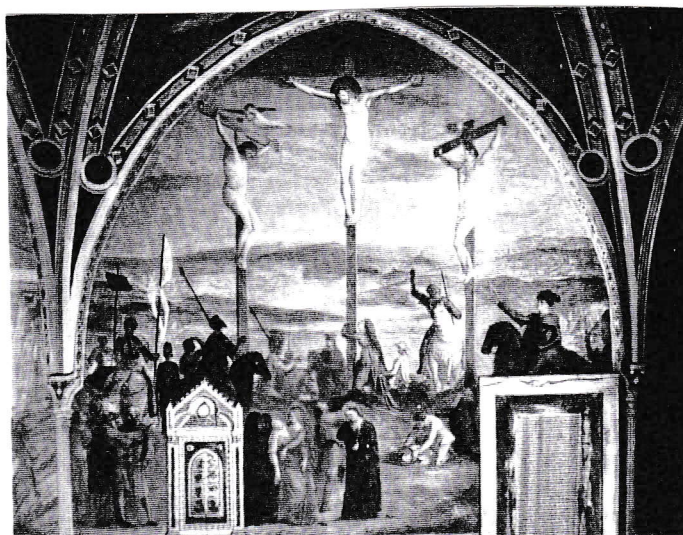
Abb. n. Roland Reich, *Der Rhein, Kunstlandschaft Europas*, München 2001 49.



Masaccio - in der Katharinenkapelle von San Clemente in Rom



P.P. Rubens, Der einsame Christus - München Pinakothek



und Hügeln“ (Js 54 12 u. Lk 23 30) ¹¹⁾ herausgehobenen Horizont. Denn selbst das scheinbar so Endgültige, wie das zu Tode bringen und Vernichten, vermochte dem himmlischen (oder auch „geistlichen“) Urteil Gottes nicht mehr zuvorzukommen. Denn ehe sich Menschen selber versahen, richtete schon Gott selbst. Denn ohne den „Schein der Sonne“ und mit „wankendem Boden“ (Mt 27 45.52. u. p.) sollten eben nun ausnahmslos auch Menschen endlich zu erkennen fähig werden, was sie aus sich selber heraus doch nur immer wieder alleine zu wirken vermochten, nämlich stets - und auch entgegen allen ihren Behauptungen und Beteuerungen - doch nur das Nicht-Guten allein. Denn nur in solch schmerzlicher Selbsterkenntnis entdeckte sich auch der Mensch vor Gott ganz, nämlich seine Schuldigkeit als „Kind Gottes“ (I. Jh 3 1). Das Verhältnis zu Gott, und also über alle Begrenzungen hinweg, das war dann für einen Menschen nur noch sein ganzes Leben und Ich, und was ihm auch nach jeder Untat und Beleidigung Gottes, wie schließlich das Umbringen des Christus Gottes am Kreuz, alleine noch blieb.

Auch die beiden mit IHM gekreuzigten sind zu Häupten mit Tafeln gekennzeichnet, wie sie sonst zuvor auf Bildern der Kreuzigung nicht zu finden sein dürften¹²⁾; und auch ohne jeden Text lassen sie das ewige Urteil Gottes, Tod und

11) „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“, - Aber auch: „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns“; und es dann genauso vergeblich sein würde, wie schon das Versteck Adams hinter dem Gebüsch (Gn 3 8).

12) Dem Verfasser ist auch hier wiederum eine Rubensche Vorlage begegnet: Les Trios Croix, Vierhouten, Collection D.G. van Beuningen, Bois; Ausnahme, ein Epitaph für Bürgermeister Joachim Reich aus der St. Marienkirche zu Berlin um 1550; jetzige Altarretabel in der Dorfkirche Lankwitz; gesonderte Abbildung auf der letzten Seite dieser Veröffentlichung.



Wiedergabe n. Leo van Puyvelde, Les Esquisses des Rubens, Bale 1948 Abb. 29

Verdammnis oder ewiges Leben und Seligkeit“ unmißverständlich ablesen. Den Gott schmähenden war jedenfalls jeder Weg höher als vor Gottes Thron versperrt und der Absturz aus der nur selbst erstrebten Höhe (wie bei Luzifer oder Satanas / Lk 10 15; Jh 12 31; Apok 12 8.9) unvermeidlich; *q u e r* war die Tafel genagelt. Doch dem anderen blieb, und auch im Gleichklang dieses Zeichens am Kreuz, allein die Bitte, und selbst im Widerschein all dessen, was auch immer zuvor geschehen und sogar von Menschen zurecht zu verurteilen war - eben allein nur noch diese Bitte: „Herr, gedenke an mich...“ „...und noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Lk 23 42.43). Diese seine Tafel war daher schon längst von Gott beschrieben und durch keine noch so große Unmenschlichkeit (Verunstaltung, Folter und Kreuzigung wie die des Christus Gottes) zu verhindern gewesen ¹³⁾. Das widerwillige und bewußt mißverständene Bekenntnis, von den Widersachern über das Kreuz geschrieben (die Vorlage auch für die Form der Tafel dieses Schächers), wurde dennoch auch auf noch so dunklem Hintergrund einer Nacht (mitten am Tage) von der Gloriole zu Ostern und Himmelfahrt schon im Voraus erhellt, wie schließlich auch das Herz des Hauptmanns und die bei ihm waren, erschrak - und selbst (wie hier auf dem Bildern des Kalvarienberges) auf noch so „hohem Roß“ mit allen anderen es gleichwohl jetzt nur noch zu seiner eigenen Befreiung so lediglich einfach beteuern konnte: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen“ (Mt 27 54). ...und noch ehe sich *n a c h* Jesu Auferstehung die „Gräber der Heiligen auftaten, und die da schliefen, auferstanden“ (Mt 27 53) ¹⁴⁾. Und für solche Predigt so etwa auch später Paulus von Festus als nicht mehr bei Sinnen beschuldigt wurde

¹³⁾ Wozu auch die weiteren „Bilder“ der Verheißung hier heranzuziehen wären: „Wer hört und überwindet... wird einen *weißen Stein* erhalten, auf dem ein neuer Name für ihn verzeichnet sein wird“ (Apok 2 17). Denn aus lebendigen Steinen wird das Heiligtum Gottes, hell und glänzend errichtet; ...denn „wer überwindet wird ein Pfeiler im Tempel Gottes und der Name meines Gottes und das neue Jerusalem wird auf ihm verzeichnet werden“ (Apok 3 12); oder im „Buch des Lebens“, „siebenfach versiegelt“; und nur das „Lamm auch würdig genug sein würde, es zu öffnen...“ (Apok 5 1ff.). - Doch den „neuen Namen“ kennt nur der Betroffene (mit Gott) alleine (Apok 2 17b). Und darum sagte etwa Kyrill von Jerusalem in einer seiner Taufkatechesen: In Gegenwart der Heiden lassen sich die Geheimnisse des dreieinigen Gottes nicht erklären, nur die Glaubenden werden sie verstehen (cat. 6 29/ S.196, ed. W.C.Reischl - J.Rupp, München 18848-60 (Hildesheim 1967), n. Georg Kretschmar, Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche, Liturgia, Bd.V, Kassel 1970 155.156). - Das Lendentuch Jesu und das dieses Schächers flattern einander entgegen, wie auch ihre Häupter zueinander geneigt sind. Gott und dieser Mensch gehörten also zusammen; und doch ein Geschehen, das nicht erklärt, sondern nur noch als Geheimnis Gottes allein „erfahren“ und gewußt werden konnte.

Aus schneeweißem Marmor sollte nämlich zum Beispiel der Tempel Gottes erbaut werden (I.Par 29 2 / LXX - Chronika); Einzelheiten in meiner Monographie: *Revelanda Ikonographica; Theologische Ergänzungen zur Geschichte der gottesdienstlichen Verkündigung*, Neustadt/Aisch 2003 169.170). - Die blutrote Sünde sollte schneeweiß werden (Js 1 18).

¹⁴⁾ Die temporale Angabe entschlüsselte hier zugleich die Wirklichkeit in der Analogie zwischen Christus und den Seinen, Gott und seinen Menschenkindern. - Aber auch die Typologie des „Weißen und Roten Pferdes“ neben dem rechten Kreuzesstamm unten wäre nach Sach 1 8 und Apok 6 2; 19 11 aufzulösen und theologisch zu verdeutlichen.

(„Paulus, du rasest“), „daß Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden“ (Acta 26 23). - Der Lanzenstich besiegelte das Verständnis und offenbarte den alleinigen Maßstab aller Schriftauslegung schon aus der Überlieferung des alten Bundes, nämlich Christus allein - und auf dem Demminer Bild längst alles geschehen: „Sie werden (nun) sehen, in welchen sie gestochen haben“ (Jh 19 37); oder wie die „Schrift“ sagt (Sach 12 10): Nun werden sie mich, Gott, endlich ansehen, nachdem sie ihn zerstoßen haben und (mehr) klagen, als man über den Verlust seines ersten Kindes trauerte. - Alle werden sie es sehen und alle „Geschlechter auf Erden werden heulen“ (Apok 1 7) ¹⁵⁾.

Und da stehen sie nun alle auf dem Kalvarienberg oder auf Golgatha (der Schädelstätte) und wollen nicht recht wissen, was da geschehen, obwohl sie in Wahrheit dazu doch selber angestiftet hatten, nun aber als vorher nie gekannte Schuld auf sie zurückzufallen drohte.

Fast alle stehen sie auch *h i n t e r* dem Kreuz; auch der Hauptmann „unter dem Kreuz“; und einer seiner Begleiter, noch wie im Gespräch, wird gleichsam vom Kreuzesstamm des sich mit seiner Gotteslästerung selbst zur Verdammnis Verurteilten (Lk 23 40) „gepfählt“. Das Urteil Gottes ging und geht eben immer mitten durch die Welt hindurch; mit dem Verhältnis zu Christus war stets alles entschieden und der „Geist“ oder eben auch *Un*-Geist von Menschen endgültig offenbar. Denn auch die „Heiden“ waren vor jeder „apostolischen Predigt“ in dieses Handeln Gottes hineingezogen und den Jüngern zur Beschämung ihrer selbst eine solche Auszeichnung mit dem Bekenntnis durch andere zum Sohne Gottes (Mt 27 54) und der totalen Selbstverleugnung, nämlich „mit den Brosamen, die von des Herren Tische fallen“ zu Frieden sein zu wollen: „Dein Glaube ist groß“ (Mt 15 28), vorgehalten worden: „Wenn ihr doch Glauben hättet“ (Mt 17 20; 21 21; Lk 17 6). Die Gemeinschaft mit Gott machte uns eben zu unendlich Schuldigen an der Vollendung der Werke Gottes und ließ so etwa die Frage nach einem eigenen Glauben gar nicht mehr aufkommen (Lk 17 10; oder: Warum seid ihr so furchtsam, o ihr Kleingläubigen / Mt 8 26). Und so wurde und mußte erst der - und doch „felsfest“ stehen wollende - Petrus von dem ersten uns namentlich Bekehrten, dem Hauptmann Cornelius mit seinem ganzen Hause aus Cäsarea, gerufen werden (Acta 10 1ff.), oder wie es später ähnlich Paulus widerfahren sollte: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns“ (Acta 16 9) ¹⁶⁾.

Kommen die „Heiden noch herangeritten“ (behende zu Pferd), wie schon die „Weisen und Könige aus Morgenland“ (zu Epiphanien) ¹⁷⁾, und suchten das längst auch den Heiden aufgegangene *Licht* ... wie Simeon im Tempel bekannte (Lk 2 32),

¹⁵⁾ Und diese Wahrheit war unteilbar: „Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen““ (Jh 19 36). Nichts durfte von dem Passahlamm zerteilt und „aus dem Hause“ herausgetragen werden (Ex 12 46); gemeinsam mußten sie Last und Erwählung zugleich ertragen. Abzugeben war in dieser Verantwortung auch rein gar nichts, sondern für das Geschehnis - auch nötigenfalls stellvertretend („soll ich meines Bruders Hüter sein...“ / Gn 4 9) - ganz einzustehen.

bleiben die „Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten“, und die ja auch zunächst gar nichts Besseres wußten als die „Kreuzigung“, „ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk“, wenn sie Jesum „mit List griffen und töteten“ (Mt 26 3-5), h i n t e r dem Kreuz des von Gott gleichwohl um seines Glaubens willen angenommenen Schächers: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lk23 42). - Auf dem Demminer Bild werden drei gezeigt, wie auch die



Das Hauptbild des ehemaligen barocken Altares in Demmin
Foto: Edelmann / Demmin

drei in den Evangelien genannt werden: Kaiphas, desselbigen Jahres Hoherpriester (Jh 11 51), Gamaliel, dem schließlich die Einsicht dämmerte, daß was aus Gott geboren ist, man dennoch nicht zu dämpfen vermochte (Acta 5 32), und zu dessen Füßen wohl Paulus als Schüler gesessen hat (Acta 22 3), aber dann, zwar schon durch den Kreuzesstamm von den übrigen getrennt: Nikodemus, der „heimlich des

Nachts zu Jesus kam, weil er es nicht wirklich zu begreifen wußte, „wie ein Mensch von N e u e m (und von Oben) aus Gott geboren werden könnte“(Jh 3 9); und dann der Letzte sein sollte, der noch einmal über Golgatha ging und die Dornenkrone fand und Maria, der Mutter Jesu brachte - die „Kirche“ also auch den Inhalt dieser ihrer Verkündigung nie vergessen sollte ¹⁸). Das Johannes-Evangelium (19 39) erzählte jedenfalls, daß er, Nikodemus, dann später auch „bis zu hundert Pfund“ „Myrrhe und Aloe“ zur Salbung des Leichnams Jesu brachte.

Ganz am Bildrand (links), bescheiden und bräunlich (mit den Farben der Erde) bekleidet: Joseph von Arimathia , „der auch ein Jünger Jesu war“; er verlangte von den Mächtigen das Letzte, was so nur noch nach dem Sterben übrigblieb: den Leichnam Jesu, „und legte ihn in sein eigenes neues Grab...“ (Mt 27 57ff.). Mehr konnten Menschen ohnehin nicht mehr tun, als ihre eigene Vergänglichkeit und den Tod vor dem auch dann noch und dort gegenwärtigen Gott und ihren alleinigen und ewigen Schöpfer einzugestehen.

Die „Lektion zum Osterfest“ war bereits vorweggenommen: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sähe...“(Ps 16 10); und gerade auch dieses dann mit der nicht auch vorsätzlichen Zernichtung des Leibes, sondern mit dem Begraben bezeugt und bewiesen werden sollte. Das Bekenntnis über die Trauer triumphierte und mußte in den persönlichen und selbst so alltäglichen Pflichten bewiesen werden, und so wie es auch hier der Jünger Johannes und Jesu Mutter als Verantwortung füreinander vom Herrn gesagt bekamen (Jh 19 26). - Johannes und Maria in derselben Kopfhaltung mit nach Innen geschlossenem Blick, die rechte Hand auf das Herz gelegt ¹⁹). Maria, zusammengebrochen, gestützt von den Frauen (Maria des Jakobus Mutter und Salome), die am Ostermorgen zusammen mit Maria Magdalena, der

16) ... es war das Land, aus dem der größtenwahnsinnige Alexander stammte und unter die Götter aufgenommen werden wollte und sich darum auch schließlich eine „Himmelfahrt“, die „Lustffahrt mit den Greifen“ andichten ließ (ausführliche Quelle: Lexikon der christlichen Ikonographie, ed. Engelbert Kirschbau SJ, Rom-Freiburg-Basel-Wien 1968, Bd.I Col.95f.

17) Wie ganz anders las sich von nun an: „Die Könige von Tharsis und von den Inseln werden Geschenke bringen, und die Inseln harren auf Gott, daß sie deine Kinder samt ihrem Silber und Gold von ferne her dem Namen des Herrn zubrachten“ (Ps 72 10; Js 60 9). - cf. auch Anmerlung 14).

18) dazu die Acta (oder Gesta) Pilati (Evangelium des Nikodemus); eine spätere literarische Fassung hat danach Friedrich Gottlieb Klopstock (1734-1803) geschaffen, nach der wohl auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Maler Joseph Wintergerst eine solche Bildszene entstand, und deren Federzeichnung sich in der Akademie der Künste, Wien (Nr. 8478) findet.

19) Die Geste, der noch heute bei den US-Nordamerikanern während des Absingens der Nationalhymne üblich ist.

einzig alleine unter dem Kreuz knieenden, sich als erste zum Grabe, und noch „sehr frühe, als die Sonne aufging“ (Mk 16 1ff.), aufmachten, während Johannes in aller ihm zu überwältigen drohenden Schwachheit dennoch nun einfach als einziger v o r dem Kreuz s t e h e n und den Auftrag und die Berufung auch angesichts des Kreuzes Christi und aller menschlichen Fassungslosigkeit erfüllen mußte.

Auf dem Boden zwischen den Frauen und Maria Magdalena am Fuße des Kreuzesstammes der Schädel Adams, Golgatha zugleich die Begräbnisstätte des „ersten Menschen“ (und Menschen schlechthin), und der noch ehe es Abend geworden war, mit seinem Weibe Gott und dessen Zusage zur Teilhaberschaft am ewigen Leben vergessen hatte, und jetzt dennoch auch zu Füßen Jesu, des Gekreuzigten auf dem Demminer Bild („Der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel meiner Füße, was für ein Haus wolltet ihr mir denn bauen“ /Acta 7 49.50; Js 66 1.2) im Hintergrund die Sihouette der „Stadt Gottes“ zu sehen, und aus der auch einige Frauen kommen, wie sehr bald dann wiederum, als sie Jesus im Grabe salben wollten, es aber lange schon zuvor einer gesagt worden war: „sie hat mich zum Tode bereitet“, als sie auch noch überdies mit ihren Tränen die Füße Jesu benetzte (Mk 14 6: „Sie hatte (und nicht ahnend in ihrer eigenen Not) ein gutes



Pieter Coecke van Aelst (1502-1550) - Staatliche Kunsthalle in Karlsruhe

Flügelaltar: Links: Nebukadnezar und die drei Männer im Feuerofen;

Rechts: Jona wird an Land gespien

Abb.n.Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst,
Bd.III Die Auferstehung und Erhöhung Christi, Gütersloh 1986 252

Werk an mir getan; cf. Jh 12 7). Und: „Wo dieses Evangelium verkündigt werden wird, wird man auch sagen zu ihren Gedächtnis, was sie getan hat“ (Mk 14 9); nämlich: „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk 7 50), und sonst nichts. - Die Türme mit dem Heiligtum in der Stadt, von der kein Stein auf dem anderen bleiben sollte (Lk 19 41.42: Jesus weinte über sie: „wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden diente“) und die ewige Stadt Gottes, in der nur noch ER allein die Mitte und das Heiligtum selber sein wollte, sie zeichneten sich so schon am Horizont des versinkenden Tageslichtes ab. Denn auch das Dunkel konnte nichts mehr verbergen - weder: wozu Menschen eben immer nur fähig waren (nämlich „böse von Jugend auf“ / Gn 8 11) und damit schließlich doch in die Abgründe ihres eigenen Lebens zu blicken genötigt wurden, noch: wer Gott ist, war und immer schon für uns sein wollte; ein Entrinnen vor Gott und Gottes Langmut, das gab es eben vor dem von Menschen zugerichteten Angesicht Gottes nicht mehr: „Denn da ich´s wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine durch mein tägliches Weinen“ (Ps 32 3). Gott holte uns immer wieder ein und ließ uns vor der „Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (II. Kor 4 6) heilsam erschrecken.

So geschah und geschieht es zu „Weihnachten“; die Hirten auf dem Felde wurde überrascht und fürchteten sich vor der Verkündigung dieser nun unabweislichen und menschlichen Nähe Gottes: geboren usw... inmitten „der Menge der himmlischen Heerscharen“ waren sie urplötzlich in das alle (im Himmel und auf Erden“ zugleich verbindende „Gloria in Excelsis Deo“ (Lk 21 13.14) eingeschlossen; bis heute Teil eines jeden Gottesdienstes, ehe Menschen überhaupt dazu fähig und bereit werden konnten, „das Wort auszubreiten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war“ (Lk 2 17). Jede Gewalt zur Unterdrückung dieser Wahrheit fiel daher stets auf die Urheber zurück. „Die Hüter erschrakten vor Furcht, als wäre sie tot“; und mit Lüge und Selbstbezeichnung oder Menschen etwa mit Geld zu erkaufen und zu zwingen (Mt 28 12) - der Anfang aus Gott war doch niemals mehr ungeschehen zu machen, so sehr auch Menschen andere auf dieses *Nichts*, auf Tod, Staub und Erde zurückzudrängen versuchten. Gott bedurfte aber zu seiner Schöpfung keinerlei solcher *materia*. Sein Wort genügte für immer, und nur das war das dann auch Menschen anvertraute Heiligtum schon jetzt. „Denn niemand fährt gen Himmel, denn der, der vom Himmel herabgekommen, nämlich des Menschen Sohn“ (Jh 3 13). „Auferstehung“ und „Heilige Nacht“ überwältigten daher in gleicher Weise: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Jh 11 25.26).

Hatte man bis ins 4. Jahrhundert hinein Himmelfahrt und Ostern nicht als getrennte gottesdienstliche Feste gefeiert, und war man sich auch bis ins Mittelalter hinein noch unsicher, wie Ostern überhaupt darzustellen sei, und man sich so deshalb wie im Osten mit den „Frauen am Grabe“ (den Myrophoren: Mt 28 1-10; Mk 16 1-8; Lk 24 1-9) oder vor allem mit der „Höllenfahrt Christi“ begnügte²⁰), und man dann auch erst langsam im Mittelalter des Westens „Christus am offenen Grab“ stehend und mit Siegesfahne oder sogar über dem Grab schwebend und vielleicht auch noch mit dem Engel der Verkündigung an die Frauen darzustellen begann,



P.P.Rubens, Die Auferstehung Christi
in der Kathedrale zu Antwerpen 1611/12
Abb. n.R.Oldenbourg, Klassiker der Kunst, P.P.Rubbens,
Stuttgart/Berlin 1921 94

wagte man es endlich in der Wende vom 15. zum 16.Jahrhundert „Ostern“, und auch zugleich als nicht mehr überbietbares Bild, nämlich „Christus im offenen Himmel“, mit der Herrlichkeit Gottes wie zu Weihnachten zu erschaffen ²¹⁾. Zum ersten Mal wurde so in der deutschen Malerei auf einem Seitenflügel des Isenheimer-Altars von Matthias Grünewald (vollendet 1515) der im Licht hoch über dem Grab schwebende Auferstandene dargestellt. Christus gleichsam in einer riesenhaften Sonne durchbrach mit seinem *verklärten* Leibe (cf.Mt 17 2ff.; Mk 9 2ff.; Lk 28ff.) alle umgebende Finsternis ²²⁾. Und so entstand dann auch jenes Mittelbild auf dem Flügelaltar von Pieter Coecke van Aelst (1502-1550), das den Auferstandenen in der Engelgloriole über den, wie zu Weihnachten vor der Verkündigung Gottes, zu

20) „Das eigentliche Auferstehungsbild der Ostkirche ist (darum auch) jener Typus der auf zahlreichen Denkmälern als Anastasis (gr.; russ. voskresenie „Auferstehung“) bezeichnet wird. Es handelt sich (dabei) um die Darstellung der Höllenfahrt...“ Die Voreltern, Adam und Eva und die Propheten des Alten Testaments werden erlöst und von Christus herausgeführt; cf.Konrad Onasch; Liturgie und Kunst der Ostkirche...Leipzig 1981, resp.41. - Im Übrigen hatte Kaiser Otto I. (gest.973) die schon im Karolingischen verbreitete Fassung des Credo Apostolicums mit dem Einschub *niedergefahren zur Hölle* in Rom durchgesetzt.

21) Alle Einzelheiten und Belege zur Bild-Geschichte finden sich in: Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst, Bd.III, Gütersloh 1986.

Boden Gehenden und in der Dunkelheit der Nacht Erschrockenen, und dieses Mal (also zu Ostern) sogar schwerbewaffnet gegen das Leben Gottes und „aus Gott geboren“ (Jh 3 7), nun aber auch unverwechselbar nicht nur im Wort, sondern in der sichtbar vollendeten Gestalt als Christus „im Himmel und auf Erden“ zugleich zeigte (Phil 2 10) ²³).

Und so zeigt der Demminer Altar - und dem Verfasser ist aus der Kunstgeschichte Vergleichbares nicht begegnet ²⁴) - die bisher einzig bekannte vollständige biblische Text-Illustration (zu Mt 28 2). Der Engel riß hier eben nicht nur einfach den Stein von dem Grabe - und was hätte dann noch alles als Geschehenes beschrieben werden müssen - sondern erneut d e n H i m m e l auf. Denn für Gottes „Geschichte“ war eine „Chronologie der Historien“ eben nie geeignet. Oder wie es der „Prediger“ schrieb (3 15): „Was geschieht, das ist zuvor geschehen, und was geschehen wird, ist auch zuvor geschehen; und Gott sucht wieder auf, was vergangen ist“. - Die Wiederkunft Christi hatte längst begonnen: Denn j e t z t, mit der Verkündigung Christi „geht das Gericht über die Welt“ (Jh 12 31). Der „Jüngste Tag“. er war daher für niemandem mehr, nämlich mit der Predigt, dem „Hier und Jetzt“ noch jemals verschieden. Und damit aber auch die „Vergebung“ durch Gott und in dessen Vollmacht durch Menschen stets gleich.



P.P.Rubens, Die Auferstehung Christi 1617-1619 - im Museum Marseille
Abb.n.Oldenbourg, Klassiker der Kunst, P.P.Rubens, Stuttgart/Berlin 1921 166

22) G.Schiller, Bd.III 83 op.cit.

23) cf. Abbildung auf der vorangegangenen Seite.

24) Lediglich das Bild am Begräbnis der Familie v.Essen-Corswandt, 1.H.18Jh. zeigte die gleiche Darstellung und dürfte wohl auch aus derselben Werkstatt stammen (mit dem Text (Ps 73 38): „Das ist meine Freude, daß ich mich zum Herrn halte“). - cf. Denkmale des Kreises Greßwald, bearbeitete von Gerd Baier, Horst Ende, Renate Krüger, Leipzig 1973, Taf. 11 S.115.



Auferstehung und Erhöhung Christi
aus dem ehemaligen barocken Altar in Demmin
Foto: Edelmann / Demmin

Auch die Kompositions- (und Proportions-) und Sichtlinien bestätigten diesen Zusammenhang; so das geneigte Haupt Mariens zum „geretteten“ Schächer am Kreuz, in der Parallele mit Johannes und dessen Blick in der Widerspiegelung des Angesichts Christi ²⁵⁾; oder: der Kreuzesstamm Christi reichte bis in die Mitte der Mahlgemeinschaft zu Kelch und der Oblate in der Hand des im gottesdienstlichen Vollzug ausdrücklich für immer und schon jetzt so gegenwärtigen Herrn; und umgekehrt: nach oben der Gekreuzigte selber - seine Arme in einem steilerem Winkel hinauf gestreckt und die im darüber liegenden Auferstehungsbild dann den aufgerissene Himmel zu umfaßten vermochten; und Christus so wiederum inmitten (mit den Proportionen der Lebensrune) erneut im Bilde erschiene. - Und in einer Art mathematischer Funktionskurve weiter: mit den Farben Weiß und Rot wurden schließlich alle drei Bilder mit ihren Geschehnissen zusammengefaßt: Maria (und die „Ecclesia“ zugleich) über die Schrift, den irdenen Gefäßen (II.Kor 4 7) kirchlicher Verkündigung zusammen mit der unmittelbaren gottesdienstlichen Gemeinschaft mit Christus, über die dann doch und auch immer wieder von Menschen verursachte Unruhe und Gottlosigkeit und deren Folgen von Unheil, Leid, Gottesferne und Tod... bis wir IHN dann doch endlich sähen, wie ER, Gott ist... und daß wir SEINE Kinder seien (I.Jh 3) 2); noch aber bliebe der Raum offen, der sich um den verurteilten Schächer auftat. Die Diagonale bis hinab zu den Füßen des

²⁵⁾ cf. II.Kor 3 18: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen als vom Herrn...“

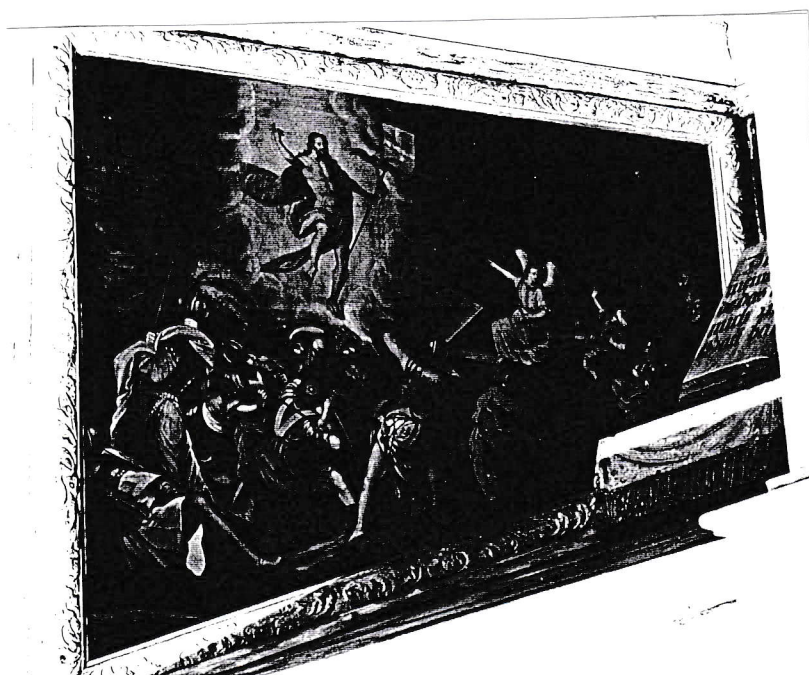
Apostels - die Erde und der Tod waren vorgezeichnet. - Und auch der Betrachter hatte diese Widerspannung als Wirklichkeit seines eigenen Lebens im Gegenüber zu Gott selber auszuhalten. Eine Flucht war niemals mehr möglich. Das Urteil mußte ertragen werden: „Denn wen Gott in den Himmel führen will, den stößt er in die Hölle...“²⁶⁾. Oder: „Nur was tot (eben ganz tot) ist, nur das machte Gott auch lebendig“²⁷⁾; und erst darin und danach dann ein jeglicher seiner *neuen* Geburt und Erwählung gewiß werden konnte - nämlich allein wie aus dem „Nichts“, aus dem Gott auch alleine und immer wieder und auch weiterhin von *Neuem* schaffte - eben nicht nur Kosmos und die Welt, sondern auch jeden Menschen und dessen Glaube, nämlich aber immer nur wo und wann ihnen Christus gepredigt würde²⁸⁾, auf daß sich auch kein Mensch mehr zukünftig selber zu Verdammnis verurteilte wie jener Schächer... „Denn wenn Gott in einem Menschen den Glauben schaffte, so ist das ein genauso großes Werk, als wenn er noch einmal Himmel und Erde erschüfe“²⁹⁾. Und mit nichts Geringerem sollte sich Menschen auch noch je aufhalten lassen... - Und genau davon erzählten auch die Bilder aus dem verlorengegangenen Barockaltar in Demmin.

²⁶⁾ Luther, WA 31 I 24916ff.

²⁷⁾ WA 24 18 31

²⁸⁾ cf. die Definition in den Lutherischen Bekenntnisschriften, insbesondere Confessio Augustana V: ...Gott hat das Predigtamt eingesetzt... um den Glauben, wo und wenn er will in denen, so das Evangelium hören, zu wirken, welches da lehrt, daß wir allein durch Christi Verdienst... einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

²⁹⁾ so Luther 1552/3 in einer Predigt im Nachmittagsgottesdienst über I.Petr 1 5: Ihr, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt werdet... (Walch IX 972).



Linkes Seitenbild am Begräbnis der Familie v.Essen-Corswandt
in St.Nicolai/Greifswald ,1.H.18.Jh., n.Die Denkmale des Kreises Greifswald; cf.Anmerlung 24

Zum architektonischen Aufbau des Altars: Auf den bewußt rudimentären Seitenteilen des „gesprengten Giebels“ die beiden Cherubine; sie flankierten das nun „in Christo“ sichtbare Bild Gottes über der Bundeslade; die in Beschreibungen des Demminer Barockaltars genannte Bekrönung wurde von einem Pelikan, „der die Jungen mit seinem eigenen Blut nährte“ - ein Christus-Gleichnis in dem emblematischen Verständnis auch jener Zeit des Barocks - abgeschlossen und vollendet ³⁰⁾.

Zur Farbgestaltung sei auf die analogen Feststellungen für Süddeutschland verwiesen... von ca.1650-1720 galt für die damals entstandenen Altarretabel die „Schwarzgoldphase“ ³¹⁾. Die Flächen unmittelbar um die Bilder, wie es auch die Demminer Predella noch gut zu erkennen gibt, mit einem zusätzlichen „eisgrün“ *Lüskis*

Einen vergleichbaren Altar wie in Demmin der gleichfalls noch die stilistischen Charakteristica des 17. Jahrhunderts aufwies, dürfte es jedoch in keiner weiteren norddeutschen Stadtkirche und dem übrigen Ostseeraum nachweislich gegeben haben; lediglich in zwei recht versteckt liegenden Dorfkirchen konnten analoge kleinere Altarwerke mit identischen Bildthemen ermittelt werden ³²⁾.

Die Rekonstruktion des Retabels wäre eine geeignete Gelegenheit, endlich auch ein gemeinsames Forschungsinteresse von Vertretern der Bau- und Denkmalpflege, Theologie-, Frömmigkeits- und Kirchengeschichte zu wecken, und damit den eben schon längst überfällig wiederzuentdeckenden Gesamtzusammenhang auch des norddeutschen Barocks, namentlich in den Kirchen der ehemaligen Hansestädte aufs neue deutlich werden zu lassen.

³⁰⁾ Die inhaltliche Vorlage entstammte dem „Physiologus“, einer frühchristlichen Sammlung von Tierfabeln (aus der 2.H.d.2.Jh.); aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Ursula Treu, Berlin 1981 11-13. - Eine frühe zeitgenössische Vorlage für den „Pelikan mit seinen Jungen“ findet sich in St. Johann, Kath. Kirche, Dorfkirche in Saarbrücken.

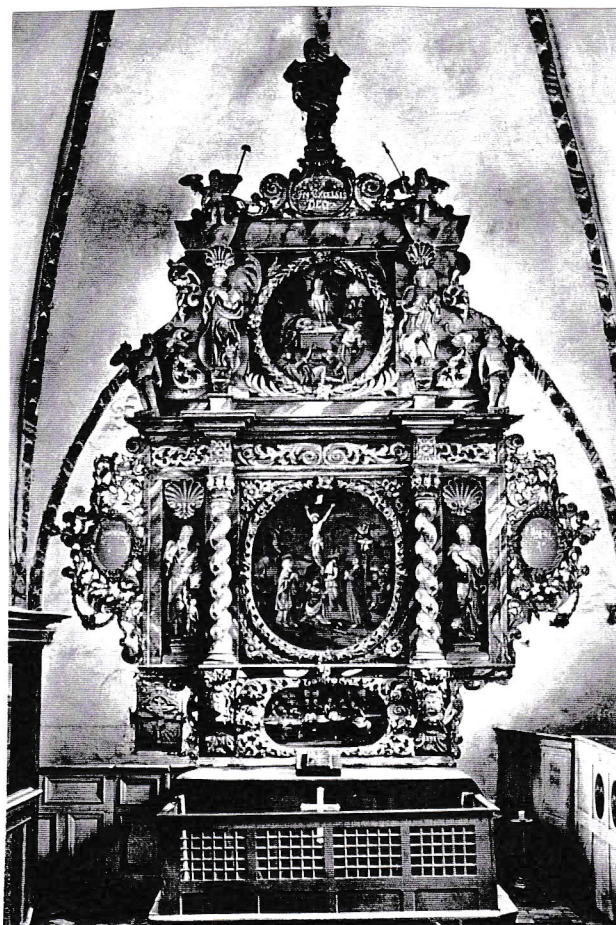
³¹⁾ dazu sei auf die Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd.V, München 1975, resp. Manfred Müller: Barocke Altarbilder, Technik- Schäden-Konservierung, und Barockaltäre in Österreich, Technik-Fassung-Konservierung 173... hier 244 verwiesen.

³²⁾ ...in Petschow, Amt Tessin (bei Rostock) um 1707, n. Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin (Friedrich Schlie) Schwerin Bd.I, 1896, Fototafel 420/421; und Kunow im Landkreis Angermünde (Uckermark), n. Die Bau- und Kunstdenkmäler, Bezirk Frankfurt/O (Heinrich Trost u.a.), Berlin 1980 37 (Kreuzigungsbild dort signiert: G.Steyn).

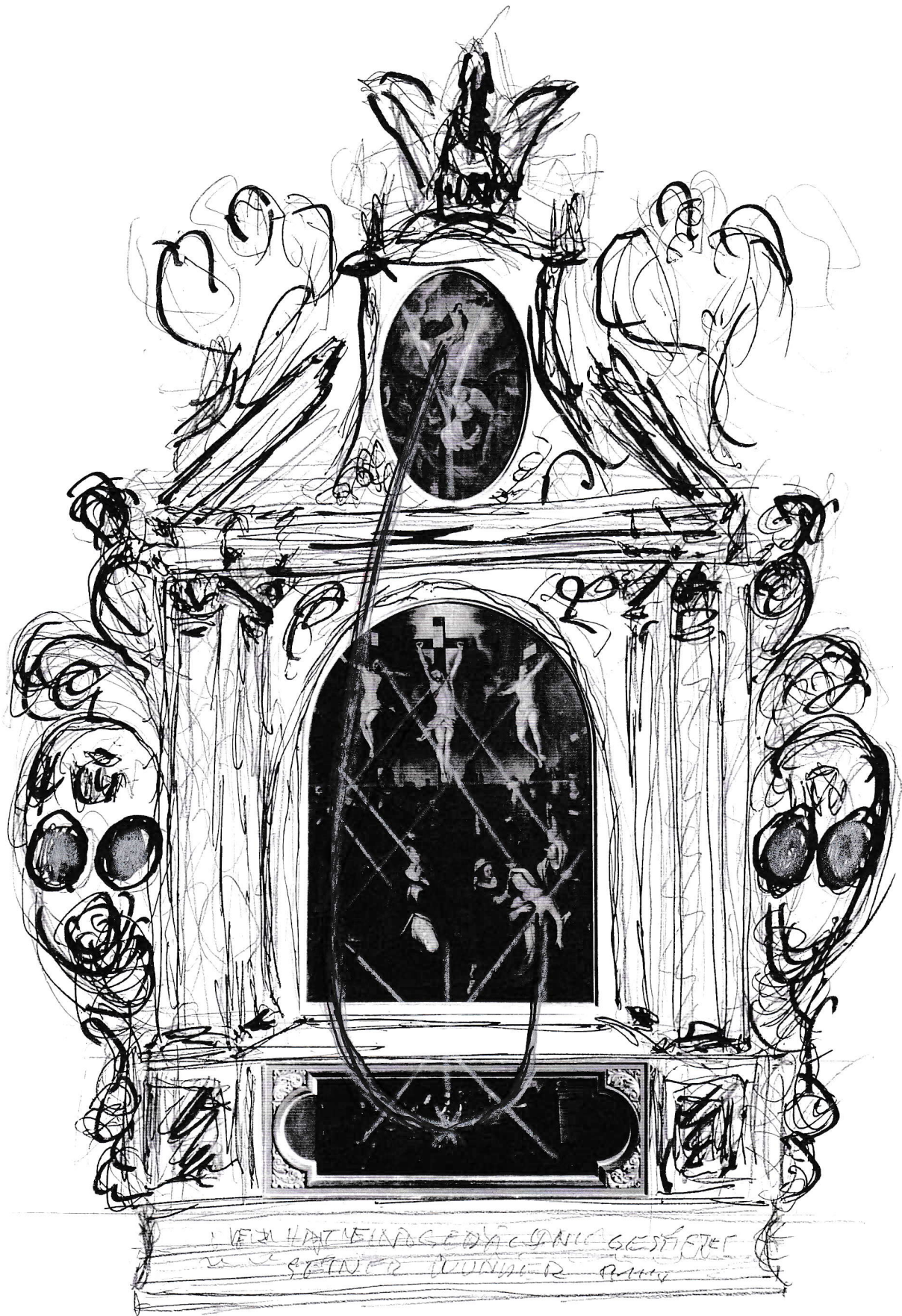
- Aber auch in Eksta (Gotland (Westküste), 17. Jh.; 1838 beim Umbau von Gasus Kyrka i Uppland (ursprünglich für St. Olof Kapell; i Stockholm bestimmt) nach Gotland transportiert; u. Lagerlöf / Svalenström, Gotlands Kyrkor 1966 110.



Dorfkirche Kunow im Landkreis Angermünde
/Uckermark



Dorfkirche Petschow im Amt Tessin bei Rostock



**DIE BESCHRIEBENEN PROPORTIONSVERHÄLTNISSSE
IN DER REKONSTRUKTIONSKIZZE**

Nach Abschluß des Manuskriptes stieß der Verfasser auf den Hinweis von August Demmin, Encyclopädie der Schriftkunde, Bilderkunde.... (aus dem Französischen übersetzt von Oscar Mothes, Leipzig 1877/78, Reprint 1979) S.160/161:

„Die Crucifixe der Jansenisten (65) Cornelius Jansen, 1585 geb., 1636 zum Bischof von Ypern ernannt u. 1638 gestorben, ist nicht der Gründer der Jansenisten Partei, welche vielmehr erst nach dem 1640 erfolgten Abdruck seines Hauptwerkes „Augustinus Heilslehre“ entstand und erst um 1720 zu einer Secte ward. Die hauptsächlichste Abweichung des Jansenismus von dem Katholizismus ist die Wiederaufnahme der Lehre von der Gnadenwahl. - Vorgeworfen wurde ihnen, zu behaupten, Christus habe sein Blut nicht für die Menschen vergossen, während sie sagten: nicht für alle Menschen), unterscheiden sich durch das T-Kreuz, durch 4 Nägel, durch sehr hoch erhobene, oft im Ellbogen scharf gebogene Arme und sehr scharf hervortretende Rippen. Aber die hervortretenden Rippen waren schon im 15. Jahrhundert nicht selten, hingen mit der Darstellung als Verstorbenem zusammen, und die hochgehobenen Arme finden sich an sehr vielen Cruzifixen, wenn solche aus einem Stück Holz oder Elfenbein gearbeitet sind. Bei den Jansenistischen Crucifixen aber brachte man diese Stellung in Zusammenhang mit der Gnadenwahl als Gegensatz gegen die ausgebreiteten, für alle Menschen geöffneten Arme der gewöhnlichen Form, ohne zu bedenken, daß weder der berühmte Christus von Rubens in Antwerpen, noch der Stich von Soudman, obgleich sie viel Ähnlichkeit mit den Jansenistischen haben (s. Fig. 532) in Beziehung zu dieser Secte stehen können, da sie vor dem Erscheinen des Jansen'schen Buches ausgeführt wurden, ebenso wie Prud'hon, 1822 (sein schöner Christus im Louvre, No. 457) und Rénan, im Titelblatt zu seinem Leben Jesu diese Form gewählt haben. Andererseits findet sich unter den Werken des belgischen Künstlers Phlipp des Champagne (1602-1674), der Jansenist war, kein Christus in dieser Stellung, die übrigens in Belgien wie anderwärts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts sehr beliebt war“.

Doch daneben durfte aber gerade das andere Verständnis, wie es etwa auch Luther selbst in Anlehnung an Mt 1128: „Kommet her zu mir alle...“ gegeben hatte, nie eingeschränkte oder vergessen werden, WA 48 169 16 : Expansis manibus pendet in cruce quasi nos verbis sit Matthäus XI citatis vocaret: venite ad me omnes



ALTARRETABEL IN DER DORFKIRCHE LANKWITZ

ursprünglich Epitaph für den Bürgermeister Joachim Reich

in der St.Marienkirche zu Berlin um 1550.

(Ergänzung zum Kontext von Anmerkung 12)

Die Tafel des angenommenen Schächers gleichsam als „Schriftband“ mit der Bitte:

Gedenke, Herr, an mich, wenn du in dein Reich kommst...

Die Tafel des Anderen ist dagegen aus der Schrägsicht der Szene
 ohnehin nur von „hinten“, also vorerst nur als verborgenes Urteil Gottes, zu erkennen,
 wie die unteren Bibelwort zurgenüge ausweisen.

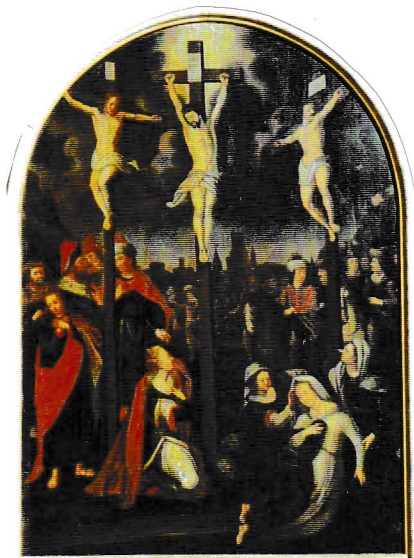
Abgeschlossen: 21. Mai 2004
Sonnabend vor Exaudi

KURZFASSUNG IN: FESTSCHRIFT FÜR *NORBERT BUSKE*
„*Christi Ehr und gemein Nutzen*“
BD.I 233ff, Schwerin 2014



**ER HAT EIN
GEDÄCHTNIS GESTIFTET
SEINER WUNDER, DER
GNÄDIGE UND
BARMHERZIGE GOTT.**

PSALM 111 4



EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN
Dresdner Bank berlin NLZ 100 800 00
Konto-Nr. 15 46 325

ISBN